

Paibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Montag, den 25. November d. J., um 2 Uhr nachmittags fand in der Villa Wartholz in Reichenau die Taufe des am 20. November d. J. dort geborenen Sohnes Ihrer k. und k. Hoheiten des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Karl Franz Josef und der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Rita durch den Fürsterzbischof von Wien Dr. Franz Xaver Kardinal Ragl statt, wobei der neugeborene Erzherzog die Namen Franz, Joseph, Otto, Robert, Maria, Anton, Karl, Max, Heinrich, Sixtus, Xaviers, Felix, Renée, Ludwig, Gaetano, Pius, Ignatius erhielt.

Taufpaten waren Seine k. und k. Apostolische Majestät, vertreten durch Seine k. und k. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Franz Ferdinand, und Ihre königliche Hoheit Maria Antonia Herzogin von Parma.

Heute wird das XXXV. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogtum Krain ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter

Nr. 68 die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 18. November 1912, Z. 29.271, mit welcher das Abkommen zwischen der k. k. Landesregierung und dem krainischen Landesausschusse wegen Durchführung des Gesetzes vom 26. Juli 1912, L. G. Bl. Nr. 51, betreffend die Regulierung des Feierflusses, verlautbart wird.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 26. November 1912 (Nr. 271) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 268 „Slovenski Narod“ vom 21. November 1912.

Nr. 266 „Böhmischer Nachrichten“ vom 20. November 1912.

Nr. 49 „Selské hlasy“.

Das bei der Typographia in Brünn gedruckte Plakat: „Arbeiter, Parteigenossen, Jugendliche“.

Nr. 29 „Wpered“ vom 15. November 1912.

Nr. 1 „Echa“ pro November 1912.

Feuilleton.

Jch.

Von E. Feretti.

(Nachdruck verboten.)

Als ich noch ein Knabe war, da sagte mein Großvater zu mir: „Emil, du hast viele Eigenschaften, die mir nicht behagen! Du hast ein kaltes Herz, du bist eigensüchtig und neidisch! Aber ich will dir nicht sagen, du sollst es nicht sein, denn alle diese Eigenschaften können dir dazu nützen, ein glücklicher Mensch zu werden. Aber eines will ich dir sagen, Emil; versuche es, bei alledem wahr zu sein!“ Als mein Großvater starb, war ich in dem Alter, in dem junge Leute beginnen, Stüber zu sein. Aber eingedenk der Worte des Greises, den ich lieb hatte, beobachtete ich mich genau. Wollte ich wirklich wahr sein, mich so geben, wie ich im Innersten war, würde ich da Gemeinschaft haben können mit meinen Altersgenossen, mit all den jungen Bürschen, für die gerade wie für mich das Leben jetzt beginnen sollte? Wollte ich nach der Mahnung des Großvaters leben, dann unterschied ich mich von ihnen wie ein Granatapfel von einer Diste. „Die gehören doch nicht zusammen, Emil!“ sagte ich mir. „Aber warum?“ dachte ich weiter. Ludwig hat eine Krawatte erfunden, hellrot und violett, und die Seide unter dem Kinn so gebauscht, daß sich der Flaumbart daran reibt. Als er, mit dieser Krawatte angeklebt, zum erstenmal auf dem Korso erschien, sahen alle verwundert drein; es kam aber keinem in den Sinn, zu sagen: „Ludwig ist verrückt geworden.“ O nein! Drei Tage später trugen sie alle Krawatten, die noch nährlicher waren. „Und was bei einer Krawatte geht, bei dem Menschen selbst ginge es nicht?! Habe doch den Mut, dich in deiner besondern geistigen Tracht zu zeigen, dich zu geben, wie du bist!“ Und ich tat es.

Holla! wie ich mich verrechnet hatte! Ein Mensch

Nr. 259 „Dito“ vom 16. November 1912.
Nr. 917 „Prykarpatskaja Rus“ vom 18. November 1912.
Nr. 251 „Halyczany“ vom 19. November 1912.
Nr. 22 „Zeliznyczyk“ vom 15. November 1912.
Nr. 14 „Crveni Barjak“ vom 19. November 1912.

Nichtamtlicher Teil.

Finanzminister Dr. Ritter von Zaleski über die Klassenlotterie.

Wien, 26. November.

Das Abgeordnetenhaus verhandelt den Gesetzentwurf über die Einführung der Klassenlotterie. Hierbei ergreift Finanzminister Dr. Ritter von Zaleski das Wort und verweist darauf, daß die Vorlage bei ihrer Unterbreitung die allgemeine Zustimmung des Hauses gefunden habe und auch im volkswirtschaftlichen Ausschusse nahezu einstimmig angenommen worden sei. Die stenographischen Protokolle des Abgeordnetenhauses enthalten Marksteine eines ununterbrochenen Kampfes der Volksvertretung gegen dieses Zahlenlotto und Resolutionen, welche das Haus nahezu einstimmig gefaßt hat. Diese Resolutionen beginnen mit einem Beschlusse des Abgeordnetenhauses vom 26. März 1870. Wenn demnach die Regierung den Entschluß gefaßt hat, den Kampf gegen das Zahlenlotto, wie er durch diese Vorlage unternommen wird, aufzunehmen, so hat sie dem Wunsche und der oft zum Ausdruck gebrachten Meinung der Volksvertretung Rechnung getragen. Gegenüber Einwendungen betont der Minister, daß die Regierung stets den Standpunkt vertreten habe und sich bemühen werde, das Zahlenlotto zu beseitigen, daß sie jedoch durch die finanzielle Lage des Staates gezwungen ist, es noch aufrecht zu erhalten, weil sie den Ertrag desselben durch andere Einnahmen nicht ersetzen kann. Diesem Standpunkt der Regierung habe auch das Abgeordnetenhaus zu wiederholtenmalen Rechnung getragen, insbesondere durch die Resolution vom 26. Juli 1908, die lautet: Die Regie-

ist keine Krawatte; gleich sagten alle: „Dieser Emil ist der unausstehlichste Mensch; er ist ein rücksichtsloser Egoist, er hat kein Empfinden für Freud und Leid eines anderen, ein ‚Ichmensch‘ ist er durch und durch!“ Aber das reizte mich und von da an blieb ich so wie ich heute noch bin: ein Ichmensch, der kein Empfinden hat für anderer Leid und Freud, der eher Mißbehagen empfindet, wenn dem und jenem etwas glückt, wenn der Zufall einem anderen etwas in den Schoß wirft, das ebenso gut in den seinen hätte fallen können; für den bedeutungslos ist, was nicht ihn direkt angeht. Ja, ja, das bin ich, und ich sage euch, ich bin darum nicht schlechter als alle.

Mein Großvater war ein vortrefflicher Mann; seine Klugheit wußte, wie mir am besten zu nützen sei. Er kannte den Knaben, dem jeder Zwang verhaßt war, er wollte in mir den Menschen erhalten in seiner ursprünglichen Natürlichkeit. Ich habe mich in stillen Stunden mit den anderen verglichen. Da ist zum Beispiel mein Freund Peter; ich sage euch, er ist ein Schuft! Wenn er an einer Bettlerin vorbeikommt, sagt er: „O, dieses Elend; es könnte einem das Herz brechen.“ Wahrhaftig, diesem Burtschen stehen die Tränen in den Augen — und doch greift seine Hand nicht in die Tasche. Was sage ich?: „Das Gefindel kompromittiert unsere Stadt, wie ekelhaft für jeden Fremden!“ — und gebe auch nichts. Und was tut Peter, wenn einer unserer gemeinsamen Bekannten einen Goldfisch geangelt hat? Er ruft: „O, der Glückliche! Aber ich gönne es ihm von Herzen, er ist ein braver, treuer Freund, er verdient sein Glück!“ Während er dies spricht, ich weiß es, möchte er vor Reid bersten. Ich bin ehrlich genug zu sagen, daß ich Reid empfinde und daß ich bestrebt sein will, ein noch kostbarer Fischlein zu angeln. Da ist Theodor, der jetzt Deputierter ist; die Menge jubelt ihm zu. Aber wenn wir abends beim Wein sitzen, meint er, „man müsse das Gefindel zusammenschleichen.“ Ich habe einmal in einer Volksversammlung gesprochen, weil ich auch

rung wird aufgefordert, vom Jahre 1909 an alljährlich den zehnten Teil der jetzt noch bestehenden Kollekturen aufzulassen, so daß das Zahlenlotto mit Ende des nächsten Dezenniums aufhört. Gleichzeitig wird es der Regierung anheimgestellt, in einem ihr geeignet erscheinenden Zeitpunkte die Klassenlotterie zu errichten. Das ist ein Beschluß, der einstimmig gefaßt wurde. Die Vorlage, die jetzt in zweiter Lesung steht, ist die genaue Erfüllung dieses Beschlusses.

Der Minister verweist darauf, er habe im volkswirtschaftlichen Ausschusse seine persönliche Ansicht dahin geäußert, daß es keine zehn Jahre dauern werde, und wir werden mit dem Zahlenlotto fertig werden. Der Minister verweist ferner darauf, daß die Meinung, die Klassenlotterie sei dem Zahlenlotto vorzuziehen, von keiner Seite bestritten wurde. Er wendet sich dann gegen einzelne Bemerkungen des Abg. Lecher und erklärt hinsichtlich des Spielplanes, der dem Berichte beigegeben ist, derselbe diene nur zur Orientierung für jene Abgeordneten, für welche die Klassenlotterie etwas Neues darstellt. Die Schätzung des Ertrages sei nur eine subjektive, weil man heute absolut nicht sagen kann, inwieweit diese Institution sich bei uns einbürgern wird. Der Minister teilt mit, daß, als es bekannt wurde, daß die österreichische Regierung sich mit dem Gedanken befaße, das Zahlenlotto durch eine Klassenlotterie zu ersetzen, sich sehr ernste Personen gefunden haben, welche mit dem Vorschlage an den Minister herantreten sind, die Klassenlotterie zu verpachten und sie als Pächter zu führen, wie das in Ungarn geschehe. Diese Offerte bewegte sich als erstes Angebot ungefähr um 12 Millionen Kronen schon für das erste Jahr. Wenn der Minister also gemeint habe, daß er in einer Periode von einigen Jahren 20 Mill. Kronen für den Staatschatz aus dieser Institution der Klassenlotterie haben könne, so war er wohl berechtigt, diese Annahme zu machen und zu vertreten. Gegenüber der Behauptung des Abg. Lecher, daß Preußen nur 12 Millionen Mark aus der

den Sport mitmachen wollte, Deputierter zu sein. Da sagte ich: „Ihr seid verlottert und verkauft, und wenn's nach mir geht, so soll für euch kein Pfennig bewilligt werden.“ Natürlich bin ich nicht gewählt worden. Aber trotzdem mache ich kein Hehl daraus: was geht mich das Volk an, ich habe zu leben, ich brauche mir kein Vergnügen zu verschaffen, ich habe mein Vermögen zwar nicht erworben, aber ich habe es und wenn ich es vergrößern könnte, indem ich anderen das ihr entzöge, ich täte es, ohne Gewissensbisse. Ich täte es, und ich sage ruhig, daß ich's zu tun imstande wäre.

Das ist der ganze Unterschied. Die anderen sind genau so wie ich, genau dieselben hartherzigen, nur für sich rechnenden Egoisten, die kein Herz haben für anderer Leid und Freud. Aber sie hängen ihren wahren Gedanken ein schickliches Mäntelchen um, ein schwarzes, wenn sie mit anderen weinen, ein rotes, wenn sie sich mit anderen freuen wollen, als berührte dies und das ihr Herz. Wo ist der Mensch, der ohne Rücksicht auf sich einem anderen ehrlich etwas Gutes gönnte? Wo der, dem fremder Schmerz wirklich das Salzwasser in die Augen triebe? Zeigt mir den, der einmal nur auf sich selbst verzichtete, um eines anderen willen, ohne daß irgendeine Befriedigung für ihn selbst dabei im Spiele wäre, und ich will ihn in einem Schaukasten von Stadt zu Stadt führen und selbst den Ausruf machen: „Seht, das ist ein Halbgott, der sich auf die Erde verirrt!“ Pfui, pfui über euch alle! Feiglinge seid ihr, die nicht den Mut haben, ohne Maske auszugehen, die die Maske nicht einmal ablegen, wenn sie sich selbst in den Spiegel schauen. Alter Großvater in deinem Grabe, wie danke ich dir: Ich fühle, daß ich ein Mensch bin, und ich will es sein: der Ichmensch, dem Glück und Unglück der anderen keinen Pfifferling gilt. Und ich bin glücklich dabei; glücklicher als alle anderen, die sich vorlügen, sie müßten eigentlich anders sein. Ja, ich bin glücklich, glaubt es nur!

Klassenlotterie einnehme, erklärt der Minister, wenn man die Einnahmen der Lotterieverwaltung als solche und die Gebühren in Deutschland zusammen rechne, so erhalte man nicht den Betrag von 13 Millionen, sondern einen Betrag von rund 73 Millionen Mark. Wenn man für Österreich 20 Millionen Kronen veranschlagt, so kann das doch nicht Gegenstand einer so scharfen Kritik sein. Wenn der Herr Abg. Dr. Lecher weiter behauptet, daß man der Volkswirtschaft so und so viel entziehe, wenn man bei der Klassenlotterie mit einem Kapital von 80 Millionen Kronen spielt und daß dann das Verhältnis zwischen Spielfapital und Staatseinnahmen außerordentlich ungünstig und nur wie vier zu eins sei, während es beim kleinen Lotto zwei zu eins sei, erklärt der Minister, wenn man ein Spielfapital von 80 Millionen habe und 20 Millionen Einnahmen des Staates vorwegnehme, so müsse man berücksichtigen, daß 60 Millionen in die Volkswirtschaft wieder zurückströmen, auf dem Wege von Prämien, Gewinnen usw. Es sei also ein Verhältnis von vier zu drei und nicht von vier zu eins. Während die Spieleinnahmen des kleinen Lottos zur Hälfte den Spielern, zur anderen Hälfte dem Staate zufallen, fallen von den Spieleinnahmen der Klassenlotterie nahezu drei Viertel den Spielern und nur ein Viertel dem Staate zu. Der Minister hat nicht die Wahrnehmung gemacht, daß die Entziehung des Spielfapitals, das in Deutschland jetzt jährlich 263 Millionen beträgt, die Volkswirtschaft Deutschlands so arg geschädigt hätte. Der Minister wendet sich dann gegen den Vorwurf, daß die Vorlage durchgepeitscht werde. Die Regierung habe keinen Druck auf das Parlament ausgeübt und der Minister wünsche, daß auch andere Vorlagen von volkswirtschaftlich größerer Bedeutung ein annähernd so rasches Tempo in der Behandlung finden mögen.

Der Resolution des Abg. Kref, betreffend die Ausschließung sämtlicher Bankgeschäfte und Personen, die Bankgeschäfte führen, vom Betriebe der Klassenlotterie, könne der Minister wohl nicht zustimmen und er bittet das Haus, der Regierung einen Zeitraum zu lassen und die Ausschaltung der Bankgeschäfte usw. erst in einem späteren Zeitpunkte ins Auge zu fassen. Hinsichtlich der Auflassung der Lotteriekollekturen wird die Regierung mit den Inhabern dieser Kollekturen nicht rücksichtslos vorgehen. Es wird so vorgegangen werden, daß sich diese Leute rechtzeitig vorsorgen können. Der Minister bittet schließlich das Haus, den Gesetzentwurf in der Fassung des Ausschusses zu genehmigen. (Beifall und Händeklatschen.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 27. Nov.

Nach einer Meldung aus Paris hält man dort die Erwartung nicht für verfrüht, daß die Besprechungen über den Waffenstillstand zwischen den Balkanstaaten und der Türkei in naher Frist zur endgültigen Einstellung der Feindseligkeiten führen werden. Man ist in Paris der auch von anderen diplomatischen Kreisen geteilten Meinung, daß die von den Balkanstaaten aufgestellten Bedingungen manche übertriebene Härten enthalten, und es ist als sehr wahrscheinlich anzusehen, daß die Regierungen dieser Staaten von dieser Beurteilung

Kenntnis erhalten haben. Wie es heißt, konnte der Eindruck gewonnen werden, daß bei den führenden bulgarischen Persönlichkeiten die Zusage einer Milde rung der Bedingungen nicht abgelehnt wird. Da nun durch eine solche Mäßigung der Weg der Verständigung von seiten der Balkanstaaten geebnet werden dürfte, glaubt man voraussehen zu können, daß die Türkei nicht lange zaudern werde, sich in die Notwendigkeiten zu fügen, die ihr durch die auf den Schlachtfeldern gefallenen Entscheidungen auferlegt werden.

Aus Paris erhält die „Pol. Kor.“ von französischer Seite folgende Mitteilung: Gegenüber manchen Versuchen, die öffentliche Meinung in Bezug auf die Stellung Frankreichs zur albanischen Frage zu verwirren, ist es geboten, klar auszusprechen, daß die französische Diplomatie nie daran gedacht hat, den Gedanken einer Zerstückelung Albaniens zu begünstigen. Man schließt sich vielmehr in Paris der Auffassung an, daß das für die territorialen Neugestaltungen am Balkan aufgestellte und allgemein anerkannte ethnische Prinzip mit Notwendigkeit auch die Einräumung einer Sonderstellung an das albanische Element erheische. Die genaue Umschreibung des diesem Volksstamme zu überlassenden Gebietes werde gleich der Feststellung der anderen auf der Balkanhalbinsel zu ziehenden neuen Grenzlinien eine der Aufgaben der nächsten Zukunft sein, jedenfalls sei aber zu den auf ethnographischer Grundlage zu schaffenden Gebilden auch ein autonomes Albanien zu zählen.

Zur Frage der Wahl eines neuen Präsidenten der französischen Republik wird aus Paris gemeldet, daß Léon Bourgeois nach Mitteilungen aus ihm nahestehenden Kreisen nicht beabsichtigt, seine Kandidatur für diese Würde aufzustellen. Nach der Meinung führender Parlamentarier dürften sich die Stimmen der Senatoren und Deputierten bei der Präsidentenwahl auf Dubost, Deschanel und Ribot verteilen. Welche dieser Persönlichkeiten die günstigsten Aussichten habe, lasse sich derzeit noch nicht beurteilen.

Nach einer Meldung aus Lissabon hat der Finanzminister in der Deputiertenkammer einen Bericht über den Staatshaushalt vorgelegt, in dem ein Defizit von 6620 Contos Reis festgestellt wird. Hierauf verlas der Minister ein Exposé, in dem die Maßregeln angeführt werden, die er für die Wiederherstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte plant.

Tagesneuigkeiten.

— (Verzweiflungstat eines Staatsanwaltes.) In Sannois hat der ehemalige Staatsanwalt Emile Beguery seine Frau erschossen, um ihr weitere Schmerzen zu ersparen. Beguery ist 60 Jahre alt, seine Frau, mit der er in einer musterhaften Ehe zusammenlebte, zählte 45 Jahre. Seit langer Zeit war die Frau gelähmt und litt die furchtbarsten Schmerzen. In einer der letzten Nächte nahmen die Schmerzen so zu, daß die Frau durch ihr Schreien die ganze Nachbarschaft störte. Der Ehemann geriet so außer sich, daß er seinen Revolver ergriff und auf die Frau drei Kugeln abfeuerte. Dann blieb er drei Stunden bei der Leiche und stellte sich schließlich der Gendarmerie. Die Schwester der Getöteten billigte die Tat ihres Schwagers. Beguery selbst, der vollkommen zu-

Laune, prahle mit seinem vielen Gelde und zeige ganze Haufen Banknoten, welche man nicht bei ihm vermutet hätte. Abgesehen hörten wir nie von einem Einbruch, und am anderen Morgen fuhr er mit der ersten Post wieder weg.

„Und er kehrte zurück — wann war das?“ fragte Hermann.

„Das nächstemal kam er nicht mit der Postkutsche; aber er stieg im ‚Rhinoceros‘ ab, blieb jedoch nicht lange. Jetzt sah ihn des Abends um halb neun Uhr im Wirtszimmer, aber als sie eine Stunde später hinüberkam, war er fort, und Frau Parker sagte, er habe davon gesprochen, die ganze Nacht zu reisen. Das war im Februar; und dann wurde er später noch zweimal gesehen, außer dem einen Mal in der Nähe des Lindenhofes um vier Uhr des Morgens.“

„Wie lange ist das schon her, und wer sah ihn?“

„Er schief zweimal in der ‚Glocke‘ bei Jettens Vater, und ihr Bruder war erstaunt, ihn frühmorgens, als, er auf die Arbeit ging, schon zu sehen, denn er glaubte den Mann noch schlafend im Bette. Sie können sich darauf verlassen, Herr Templeton, er hatte die Absicht, in den Lindenhof einzubrechen; ich habe mich ganz gewiß nicht geirrt.“

Nach kurzem Danke verließ Hermann das alte Fräulein und begab sich in die „Glocke“, eine kleine Schenke, etwa zwei Meilen vom Dorfe entfernt. Simon Derwents Sohn war ausgegangen; aber er selbst war imstande, einen sehr ausführlichen Bericht über den Mann zu erstatten, welcher zweimal bei ihm übernachtet hatte. Er bestätigte, daß ihn sein Sohn zur angegebenen Zeit in der Nähe des Lindenhofes gesehen hatte; in der „Glocke“ hatte er schon am Abend vorher seine Zech-

jammengebrosen ist, sagte dem Untersuchungsrichter: „Meine Religion hat mir vorgeschrieben, so zu handeln. Sie hat zu viel gelitten.“

— (Eine furchtbare Folge von Zahnschmerzen.) Aus London wird berichtet: Heftige Zahnschmerzen sollen die Ursache einer schrecklichen Tragödie in Bromley-by-Bow gewesen sein, der ein Arbeiter namens Ager und sein zweijähriges blindes Söhnchen zum Opfer fielen. Ager, der 33 Jahre alt war, wird als fleißiger Arbeiter geschildert, der mit Frau und zwei Kindern glücklich lebte. Seit einigen Tagen litt er an heftigen Zahnschmerzen, und am Donnerstag begab er sich ins Londoner Krankenhaus, um sich zwei Zähne ziehen zu lassen; er kam jedoch zu spät und wurde für den nächsten Tag bestellt. Er aß an diesem Tage nichts, und als seine Frau nachmittags das Schlafzimmer betrat, fand sie ihn am Fuße des Bettes mit durchschnittenem Hals liegen. Er hatte sich mit einem Rasiermesser getötet, nachdem er seinen jüngeren Söhnen, der im Kinderwagen lag, umgebracht hatte. Es besteht kein Zweifel, daß die Zahnschmerzen seinen Geist gestört haben und daß er in diesem Zustande die schreckliche Tat verübte.

— (Eine Volkszählung in der Welt der Sterne.) Die Greenwich Sternwarte meldet, daß der Astronom Chapman binnen kurzem die Sternzählung, die er im vergangenen März begonnen hat, fertiggestellt haben wird. 53 Millionen Sterne sind es, die sein Verzeichnis dann umfaßt. Chapman selbst hat sich diesertage über seine Riesearbeit geäußert. Natürlich sind diese 53 Millionen Sterne nicht Stück für Stück gezählt worden, denn damit wäre er in einem vollen Jahrhundert nicht fertig geworden, sondern es sind an einer genügend großen Anzahl von Stellen am Himmel Ausschnitte ausgewählt worden, in denen die Zählung — auf Grund von Photographien — wirklich vorgenommen worden ist. Es ist der ganze Himmel auf 206 einzelnen Aufnahmen festgehalten worden. Die Aufnahmen sind dann mit dem Mikroskop untersucht worden, aber auch auf diesen einzelnen Ausschnitten sind nicht die Sternbilder auf der ganzen Fläche, sondern wieder nur in Ausschnitten gezählt worden. Die ersten Arbeiten mußten übrigens, nachdem Chapman mit seinen Assistenten zwei Monate gearbeitet hatte, für untauglich erklärt werden. Nach zwei Monaten wurden nämlich die zuerst untersuchten Platten noch einmal betrachtet, und nun stellte sich heraus, daß die Astronomen mittlerweile ihre Augen so geübt hatten, daß sie doppelt so viele Sterne auf den Bildern sahen wie bei der ersten Untersuchung. Besonders interessant ist bei der mikroskopischen Untersuchung der Platte die Art, in der die Größe der Sternbilder festgestellt wird. Es geschieht durch unmittelbaren Vergleich. In das Mikroskop wird eine Glasplatte eingeschoben, die eine Reihe winziger Flecke in stetig wachsender Größe enthält, die beim Hindurchsehen unmittelbar neben den Sternphotographien sichtbar sind. Als Vorbild für die Helligkeits- und Größenbestimmung dienen die Aufnahmen der besonders sicher gewessenen Sterne in der Nähe des Polarsternes. Soll die Größe oder Helligkeit mit diesen verglichen werden, so verwendet man die Aufnahme eines Sternes, der gerade in der Höhe des Polarsternes steht.

— (Eine neue Malmethode.) Aus Petersburg wird gemeldet: Der Maler Worabskij hielt diesertage einen Vortrag in der Akademie der Künste über eine von ihm erfundene neue Malmethode. Die dabei demonstrierten Bilder waren mit besonderen Farben auf durchsichtige Leinwand gemalt und zeichneten sich durch stärkeres Hervortreten der Lichteffekte aus. Worabskij versicherte, daß seine Erfindung für Theater- und Kirchenmalerei

berichtigt und war nicht mehr dort eingekehrt. Namen hatte er keinen genannt.

Mit diesem Bescheide mußten sich die Freunde zufrieden geben, und sie waren bereits auf dem Heimwege, als ihnen Fritz und Thomas begegneten.

20. Kapitel.

Als die alte Hanna hörte, daß ihr Herr zurückgekehrt sei, stürmte sie, trotz Juliens Bemühungen, sie davon abzuhalten, in das Wohnzimmer, und ohne sich an die Anwesenheit eines Fremden zu kehren, umschlang sie Hermann mit beiden Armen wie eine Mutter, die ihren Sohn von einem schrecklichen Verhängnisse bedroht weiß.

„O so ist es dennoch gekommen!“ rief sie aus; „ich wußte es — ich wußte es immer! Sie hießen mich schweigen, wo ich doch besser gesprochen hätte — und nun müssen Sie dafür leiden. Sagte ich Ihnen nicht, Hermann Templeton, es sei Tollheit — es hieße gleichsam Gott versuchen?“ Sagte ich Ihnen nicht, wie wir gestraft würden?“

„Ei, Hanna, was ist's mit Ihnen?“ fragte Hermann. „Was brachte Sie in diesen aufgeregten Zustand? Beruhigen Sie sich doch, sonst werden Sie sich krank machen. Es ist kein Grund zu dieser übermäßigen Besorgnis vorhanden. Kommen Sie, ich will Sie auf Ihr Zimmer geleiten.“

Die Arme war in einem bedauernswerten Zustande. Ihre Körper- und Geisteskräfte schienen sie plötzlich verlassen zu haben, und der starre Ausdruck in dem runzeligen Antlitz sprach von einem Entsetzen, das der schwache Geist nicht mehr zu überwinden vermochte. Während Hermann sie wegführte, septe sie ihre Klagerufe fort.

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis des Lindenhofes.

Frei nach dem Englischen von Alara Rheinau.

(43. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hermann machte eine ungeduldige Gebärde, und Fräulein Megitt versetzte mit beleidigter Miene: „Ich erzähle nie eine Geschichte auf zwei Arten, Herr Weston. Sie hören mir auch nie so geduldig zu wie Herr Templeton und dürfen Ihre Fehler nicht mir in die Schuhe schieben.“

„Ach ja, ich weiß, es ist alles meine Schuld,“ gestand Weston zu; „ich bin ein unruhiger Geist. Bitte, fahren Sie fort; die Erzählung interessiert mich sehr.“

Das alte Fräulein war wieder versöhnt und fuhr fort:

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich erschraf, als mir Jette dies berichtete, denn das paßte ja gerade für einen Einbrecher. Es war Weihnachten, wie ich bereits bemerkte, und die meisten Leute feierten das Fest zu Hause; aber Jette und ich waren ganz allein, und ich bekam große Angst und wünschte, es käme irgend jemand zu Besuch zu mir. Schließlich schickte ich hinüber ins ‚Rhinoceros‘ und ließ Herrn Elton, den Bruder der Wirtin, zu mir herüber bitten, und als er kam, sagte ich ihm, was ich von dem Manne hielt, und wie ich mich fürchtete; und er sagte, auch ihm hätte er nicht gefallen, noch weniger aber sein eifriges Fragen nach all den Namen der reichen Familien der Umgegend und wo sie wohnten. Der Mann war ausgegangen, wollte aber nach einer Stunde wieder zurück sein, und da war es zehn Uhr. Herr Elton sagte mir, ich brauche mich nicht zu beunruhigen; er wolle mir mitteilen, wann der Mann zurückgekehrt sei — und dies tat er beinahe um Mitternacht; und er sagte, der Mann sei in der besten

von weittragender Bedeutung sei, wo ungleich fallendes Licht den Effekt der Malerei ungenügend hervortreten läßt. Überall, wo anormale Lichtverhältnisse seien, müsse seine Malerei angewandt werden.

— (Der fliegende Koch.) Ein ergötzliches Geschichtchen berichtet eine Londoner Zeitung aus Galtchurh. Auf dem dortigen Flugplatz der Marine-Luftschifferabteilung standen vor einigen Tagen um die Mittagszeit mehrere Offiziere beieinander und betrachteten einen Flugdecker, der in einiger Höhe über ihnen wundervolle Rundflüge ausführte. In den Mienen der Zuschauer las man aber nichts von Bewunderung; Ungeduld und Verdruss prägten sich deutlich in ihren Zügen aus. Der Flugzeuglenker schwebte dessenungeachtet mit offenkundigem Vergnügen dahin. Bald tauchte das Flugzeug etwas tiefer, um dann wieder hoch emporzusteigen. Und jedesmal, wenn das letztere geschah, versunkener sich das Antlitz der Offiziere in bedrohlicher Weise. Ein Neuanföhmung fragte verdutzt, was denn los sei, der Burche da oben mache seine Sache doch glänzend. „Der Henker soll ihn holen!“ rief der Älteste aus der kleinen Gruppe unwirsch. „Der Kerl ist ja unser Koch! Eins hat es schon geschlagen und wir haben noch kein Mittagmahl. Wie sollen wir wohl etwas zu essen bekommen, solange der sich da oben herumtreibt. Ich erlaubte ihm, ein paar Minuten zu fliegen, und nun ist er schon über eine halbe Stunde in der Luft und denkt nicht ans Herunterkommen.“ Nun begriff der Frager den Unmut seiner Kameraden, denn auch sein Magen fing an rebellisch zu werden. Als der pflichtvergessene Koch (wohl der erste seiner Kunst, der fliegen kann), endlich den Weg zur Erde zurückfand, blickte er triumphierend um sich. Doch einige Worte aus Leutnantmund verscheuchten die Siegermienen, und fast ebenso schnell wie vorhin in den Lüften flog der Brave auch ohne Flugzeug in der Richtung nach seiner Küche hin.

— (Das Gefuch der Witwe J. J. Astors.) Die Witwe des beim Untergang der „Titanic“ ums Leben gekommenen amerikanischen Milliardärs John Jacob Astor, Mrs. Madeleine Astor, hat ein Gefuch eingebracht, daß ihr in den nächsten drei Jahren für den Unterhalt ihres Kindes, des berühmten „Astorbabys“, bloß 50.000 Kronen ausgezahlt werden, während sie von da an auf einen Betrag zu seiner Erziehung vollständig verzichtet. Mr. Astor ist dabei von dem Wunsche geleitet, das Vermögen ihres Kindes, dem sein Vater bekanntlich „nur“ 15 Millionen Kronen hinterließ, so viel als möglich zu vermehren, und macht sich in dem Gefuch anheischig, den Unterhalt des Kindes bis zu seiner Großjährigkeit selbst zu bestreiten. Die Zinsen der fünfzehn Millionen Kronen, zu vier Prozent angelegt, ergeben jährlich 600.000 Kronen, so daß sich das Vermögen des Astorbabys zu diesem Prozentsatz bei seiner Großjährigkeit mehr als verdoppelt haben wird. Die Verwalter sind aber der Meinung, daß der junge Astor bei seinem 21. Jahre mehr als 50 Millionen Kronen besitzen wird. Mrs. Astor, die der gesetzliche Vormund ihres Kindes ist, erhielt durch das Testament ihres Gatten 25 Millionen Kronen und wird nun das Einkommen davon dazu verwenden, um sich und ihr Kind zu erhalten. Sie ist nur für vierzehn Jahre zum Vormund ihres Kindes bestellt, da das amerikanische Gesetz eine längere Vormundschaftsfrist nicht kennt. Sobald der Knabe sein 14. Jahr erreicht, wird die Mutter um die Erneuerung ihrer Vormundschaft ansuchen müssen.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Neue Erfahrungen auf dem Gebiete der Abwässerreinigung.

Herr Dr. Eugen Keresheimer, Vorstand der Abteilung „Fischereiwesen“ an der k. k. landwirtschaftlich-chemischen Versuchsanstalt in Wien, erstattete im August l. J. am Vertretertage der alpenländischen Fischereikorporationen in Klagenfurt ein interessantes Referat über die neuen Erfahrungen auf dem Gebiete der Abwässerreinigung. Der Gegenstand hat angesichts der bevorstehenden Errichtung der beiden Sammelkanäle in Laibach auch für unsere Stadt aktuelle Bedeutung. Es besteht nämlich, wie uns der bekannte Fachmann in Fischereisachen, Herr kais. Rat Prof. Franke versichert, bei den bedeutenden Abfallmassen, die von den Sammelkanälen in den Laibachfluß an einer Stelle abgeführt werden sollen, namentlich im Sommer bei Niedrigwasser, die Gefahr einer Verseuchung des Flußwassers infolge Faulnisprozesse. Die Wasserreinigung, über die Herr Dr. Keresheimer berichtete, ist eine ganz neue Errungenschaft und wird in einzelnen Städten bereits praktisch durchgeführt. Die Methode ist die einzige, die das Wasser auch von den gelösten Stoffen vollkommen reinigt und sich selbst bezahlt macht. — Wir lassen im nachstehenden das genannte Referat folgen.

Ich glaube, daß diejenigen, welche sich mit Fischerei beschäftigen, wenige Worte so oft begegnen werden wie der Ausdruck: „Selbstreinigung des Wassers“. Ob jemand eine größere oder kleinere Portion konzentrierter Schwefelsäure oder ein totes Schwein oder den Cholerabazillus oder sonst irgend etwas in das Wasser hineinwirft — wenn man dagegen protestiert, so wird man unfehlbar die Antwort erhalten: „Es ist ja bekannt, daß sich das verunreinigte Flußwasser nach kurzer Zeit von selbst wieder reinigt.“ Wie stellen sich diese Leute die Sache wohl vor? Wer mit Schlagworten operiert, der stellt sich gewöhnlich darunter sehr wenig vor. Tatsächlich scheint in der Allgemeinheit nicht nur unter

den Laien, sondern auch unter den Medizinern und Hygienikern die Ansicht vorherrschen, daß das Wasser eben die merkwürdige ihm von Gott verliehene Eigenschaft habe, jede ihm zugefügte Verunreinigung spurlos verschwinden zu machen.

Nun kann man sich über diese Ansicht eigentlich nicht wundern, wenn man sieht, was tatsächlich einem Gewässer alles zugemutet werden kann, ohne daß sich schädliche Folgen einstellen.

Wenn man sieht, wie die Stadt Wien die Abwässer ihrer zwei Millionen Einwohner der Donau übergibt und unterhalb Wiens keine wesentliche Verunreinigung der Donau auftritt, so ist das immerhin ein auffallendes Faktum. Aber hier liegt eine vollständige Verkenntnis der Tatsachen vor, wenn man diese Umstände der Selbstreinigung der Gewässer zuschreiben wollte. Gewiß ist es interessant, wenn man sieht, daß die ganzen Abwässer einer so großen Stadt in die Donau hineinkommen und wenn wenige Kilometer unterhalb der Stadt die Verunreinigung nicht wesentlich sichtbar ist.

Es hat aber der eigentliche Vorgang, den man als Selbstreinigung der Gewässer bezeichnet, überhaupt noch nicht angefangen; hier hat nur die ungeheure Wassermenge des Stromes eine solche Verdünnung hervorgerufen, daß eben rein dadurch eine schädliche Folgeerscheinung vermieden worden ist. Wollte man daselbe Experiment bei der Drauf machen, so würde es sich bald zeigen, daß dieser Fluß dieses geheimnisvolle Vermögen nicht besitzt, sondern daß eine ganz ungeheure Schweinerei entstehen würde.

Das, was wirklich Selbstreinigung der Gewässer heißt, war nun seit einiger Zeit Gegenstand eines intensiven Studiums, und die Ansicht darüber machte in verhältnismäßig kurzer Zeit sehr erhebliche Wandlungen durch.

Die ersten, die sich damit wirklich ernsthaft beschäftigten, waren Bettendorfer und seine Schule. Bettendorfer und seine Schule haben hauptsächlich an der Isar bei München, also in einem kalten Gebirgswasser, ihre Studien betrieben. Hier treten zunächst eine Anzahl von Faktoren in Erscheinung, die mit der eigentlichen Selbstreinigung nichts zu tun haben, sondern im besten Falle als Vorläufer und Vorbereitung der eigentlichen Selbstreinigung zu bezeichnen sind, die aber für das Auge derjenigen, die sich die Sache nur von oben anschauen, einen ganz besonders merkwürdigen Effekt, nämlich die Verdünnung, die Sedimentierung, das Zubodenfallen einer Unmasse von ungelösten in den Abwässern enthaltenen Stoffen hervorgerufen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Erliebte Militärstiftungsplätze.) Aus der Major Bielin-Stiftung zwei Plätze zu 168 K mit einmaliger Beteiligung für Waisen, deren Väter als Offiziere, Truppenrechnungsführer oder Militärbeamte vom Hauptmann, bezw. den gleichgestellten Chargen abwärts bis zur ersten Rangklasse dem Staate gedient haben, und zwar auch solche, deren Väter erst im Ruhestandsverhältnis geheiratet haben. Krüppelhafte, fränkliche oder minderjährige Waisen genießen den Vorzug, wogegen jene ausgeschlossen sind, die vom Staate eine systemmäßige Versorgung genießen. — Aus der Anna Pecher-Stiftung ein Platz mit 182 K während des ledigen Standes oder wenn in der Folge eine der für den Stiftungsanspruch aufgestellten Voraussetzungen entfällt, für Töchter von technischen Subalternbeamten der k. und k. Artilleriezeuganstalten, die ledigen Standes, arbeitsunfähig und vermögenslos sind. Väterlich verwaiste Bewerberinnen haben den Vorzug. — Aus der Stiftung „Vier Männergesangsvereine in Wien“ zwei Plätze zu 90 K 70 h auf Lebensdauer für mittellose Invaliden des Mannschaftsstandes, die im Feldzug 1859 vor dem Feinde verwundet und hiedurch arbeitsunfähig wurden. — Aus der Feldmarschalleutnant Franz Ritter von Gamel-Stiftung zur Unterstützung dürftiger Militärwitwen und -Waisen zwei Plätze zu je 120 K 87 h mit einmaliger Beteiligung für hilfsbedürftige Militärwitwen oder Waisen. In Ermangelung solcher können auch Personen (gleichgültig ob Militär oder Zivil) beteiligt werden, die ihren Ernährer, der Offizier war, verloren haben. — Für alle genannten Stiftungsplätze sind die Gefuche bis 31. Dezember d. J. bei der Evidenzbehörde fällig.

— (Leichenbegängnis.) Gestern nachmittags wurde die sterbliche Hülle des Herrn Professors Franz Droßen zu Grabe geleitet. Den Leichenzug eröffneten die Zöglinge der k. k. Lehrerinnen- und Lehrerbildungsanstalt, die ihrem Lehrer prächtige Kränze gewidmet hatten, sowie die Schülerinnen und Schüler der beiden oberen Klassen der Übungsschulen und der vollzählige Lehrkörper mit Herrn Direktor Crnivec an der Spitze; daran schlossen sich die Schülerinnen der sechsten Klasse des städtischen Mädchenlyzeums, die seinerzeit von Prof. Droßen unterrichtet worden waren, und eine Abordnung des Lehrkörpers des Mädchenlyzeums unter Führung des Herrn Direktors Maßer. Nach dem mit Kranzpenden reich beladenen Leichenvagen schritten: Herr Hofrat Dr. Zupanc, die Herren Landeseschulinspektoren Belar, Hubad und Levec (letzterer auch als Präses des Musealvereines für Krain), die Herren Direktoren Regierungsrat Dr. Junowicz und Regierungsrat Subic, Dr. Božar und Stritoj, mit zahlreichen Professoren, der Direktor der landwirtschaftlichen Anstalt, Herr Jamida, und Herr Vizedirektor Dr. Zbašnik, Herr Bürgermeister Dr. Tavčar und Herr Vizbürgermeister Dr. Triller mit den Herren Magistratsräten Lah und Sešek, Herr Be-

zirksarzt Dr. Maßer, Herr Primarius Dr. Gregorich, der Präsident der Advokatenkammer, Herr Doktor Majaron, weiters eine Abordnung der „Matica slovenska“ mit ihrem Präses, Herrn Prof. Dr. Jlesič, eine Abordnung des Musealvereines für Krain, ferner eine Abordnung des slovenischen Professorenvereines mit dessen Obmann, Herrn Prof. Dr. Zmavec, eine Abordnung des slovenischen Alpenvereines mit dessen Präses, Herrn Dr. Tominssek, eine Abordnung des Unterflügelvereines für slovenische Schriftsteller mit dessen Obmann, Herrn Prof. Perusek, ferner von den Herren im Ruhestande: Hofrat Polec, Oberstleutnant Milavec, die Regierungsräte Dr. Detela und Senekovic, Oberlandesgerichtsrat Biskupkar und Rechnungsdirektor Cofa, schließlich zahlreiche sonstige Trauergäste. Die Zöglinge der Lehrerbildungsanstalt brachten unter Leitung des Herrn Musiklehrers Delfeva vor dem Trauerhause sowie bei der Kapelle am Friskobac zwei Trauerchöre zum Vortrage.

— (Gedächtnisfeier.) Der Deutsche Sprachverein veranstaltete Mittwoch, den 20. d. M., im Anselzimmer des Kasino eine Gedächtnisfeier für den Schriftsteller kais. Rat Peter von Radics. Herr Prof. Dr. P. A. Puschnig ergriff das Wort zu einer eingehenden Gedenkrede, in welcher er das Leben und Schaffen des größten Kenners der krainischen und der Laibacher Geschichte in der neuesten Zeit liebevoll würdigte. Er rühmte die edlen Charaktereigenschaften des wackeren Mannes, der eine Friedensnatur war, die mitten in den streitenden Gegenständen unserer Zeit nach allen Seiten Anerkennung und Sympathie zu finden und zu ernten wußte. Die fast unermessliche Reihe der Schriften Radics' wurde ebenso geschildert wie seine vielfachen Reisen zur Erforschung fremder Archive und zur Erkenntnis von Land und Leuten. Das Hauptwerk des Bereinigten ist seine wertvolle Balvaz-Biographie. Andere bedeutsame Arbeiten aus der unermüdbaren Feder Radics' liegen druckfertig im Nachlasse vor und harren der Veröffentlichung. Möchte dem verdienten Forscher diese letzte u. wertvollste Ehrung zuteil werden, daß auch diese Werke durch Unterstützung der maßgebenden Kreise noch erscheinen könnten. — Im weiteren Verlaufe des Abends sprach Herr Doktor D. Hegemann über Ludwig Uhland anlässlich dessen 50. Todestages († 13. November 1862). Uhland war einer der ersten deutschen Dichter, wenn seine Stärke auch fast nur in der geschichtlichen Ballade liegt, in der er fast Unübertroffenes hervorbrachte. Uhland ist auch als mannhafter Charakter und gesinnungstreuer Verfechter seiner politisch-demokratischen Überzeugungen vorbildlich. Schließlich ist er auch als Gelehrter eine hervorragende Erscheinung. Sein Wesen trägt die deutlichen Kennzeichen eines echten Schwaben — kernig und kantig, eigensinnig und hochstrebend — an sich.

— (Den Fischereiereferenten zur Kenntnis!) Damit der Fischereireferat für Krain in Laibach in die Lage kommt, die Menge der auszubrutenden Forelleneier annähernd dem Bedarfe der Interessenten an Forellenbrut und Seglingen zu beurteilen, werden die Interessenten ersucht, dem genannten Ausschusse ihr Begehren spätestens bis Ende Dezember d. J. unter Angabe der Art anzumelden, d. i. ob Bachforellen (Trutta fario), Regenbogenforellen (Trutta iridea) oder Bachsaiblinge (Salmo fontinalis), ferner der Menge und ob Forellbrut oder Seglinge gewünscht werden und welche Gewässer besetzt werden sollen. Forellbrut, d. i. solche, welche die Dotterblase noch nicht vollständig aufgezehrt hat, wird per 1000 Stück mit 10 K ab Anstalt berechnet. (Der Geschäftspreis beträgt allgemein 16 K per 1000 Stück.) Forellbrut eignet sich zum Besatz von kleineren Rinnseen, Quellgerinnen, ständigen Wiesengraben usw., wo größere Fische nicht oder nur wenige vorhanden sind, schließlich an Stellen, wo Forellen gelacht haben. Angeführte Brut — Jungfische oder Seglinge — (für einsemmerige Forellen ist der Handelspreis je nach der Größe von 5 bis 10 Zentimeter für 100 Stück 16 bis 20 K) berechnet der Ausschuss für Gewässer des Revierverbandes zum halben Handelspreise ab Anstalt. Angebrütete Eier kann der Ausschuss nicht abgeben, weil die Situation für den Erhalt von Mutterfischen noch ungünstig ist und die Eier angekauft werden müssen.

— (Zur Benützung der Kofkastanien.) Die reifen Früchte der Kofkastanien sind schon seit längerer Zeit ein gesuchtes Handelsprodukt. Sie werden trotz ihres unscheinbaren Wertes von sparjam Leuten gesammelt und verkauft. Die Landesproduktenhändler versenden die erworbenen und leicht getrockneten Früchte in größerer Menge an Jagdleitungen zur Fütterung von Hochwild in freier Wildbahn und in Tiergärten. Die Kofkastanien sind aber nicht allein für diesen Zweck ein außerordentlich gutes Futtermittel. Sie sind vielmehr auch bei anderen Tiergattungen als Beimischung zum Futter verwendbar. Nur erfordern sie vor dem Gebrauche eine entsprechende Vorbereitung. Die reifen Früchte der Kofkastanie enthalten im weißen Kerne größere Mengen von Stärkemehl, Wasser und leider auch etwas Gerbsäure. Für tierische Nahrungszwecke ist das Vorhandensein des Stärkemehls am nützlichsten. Dagegen ist minder erwünschte Gerbsäure zum größeren Teile zu beseitigen. Schon durch das Trocknen in einem mäßig warmen Backofen wird ein Teil der Gerbsäure ausgeschieden. Die getrockneten Früchte werden sodann von der braunen Fruchtschale befreit. Die abgeschälten Früchte sind in Säcken trocken aufzubewahren. Zur Futterbereitung für Rinder und Schweine wird eine entsprechende Menge derart aufbewahrter Früchte in einem Kessel abgefondert

gekocht. Die gefotenen Kastanien werden abgeseiht, wodurch die im Siedewasser ausgelaugte Gerbstoffe entfernt wird. Sodann werden die gekochten Kastanien mit den anderweitigen Futtermitteln vermischt. In dieser Weise zubereitet, dienen Roßkastanien auch als Zusatz zum Geflügelfutter, wobei selbstverständlich die Kastanien in kleinerer Menge zu benutzen sind.

— (Von der Erbsen- und Zuckermühle.) Seit gestern verzeichnen die Apparate, insbesondere die langperiodischen Pendel, eine außergewöhnlich starke Bodenunruhe, die auf Stürme in der Ost- und in der Nordsee sowie in Norddeutschland zurückzuführen ist.

— (Das Laibacher Salonorchester) veranstaltet am kommenden Samstag einen zwanglosen Unterhaltungsabend mit anschließendem Tanzfränzchen.

— (Die Krankenkasse der selbständigen Gewerbetreibenden in Laibach) schreibt für ihre invaliden Mitglieder, bzw. deren Witwen, vier Jubiläumstiftungen aus. Gesuche sind bis 2. Dezember beim Vereinsobmann, Herrn A. Gjud, Kongressplatz 6, einzubringen.

— (Schwurgerichtsverhandlung.) Gestern hatte sich der 1891 geborene Valentin Golob, Maurergehilfe aus Zupanje njive, wegen Totschlages zu verantworten. Der Sachverhalt ist folgender: Am 27. September abends zechten der Schuhmacher Bartholomäus Stirn und Anton Gradišec in Kregarjevo, worauf sich beide auf den Heimweg nach Unter-Stranje begaben. Gradišec sollte am folgenden Tage nach Teinib mahen gehen und bewog auch Stirn dazu. Sie nahmen jeder eine Senfe und begaben sich auf den Weg gegen Teinib. Stirn war stark betrunken. Am selben Abend tranken die Burſchen Valentin Golob, Alois Kemperle und Johann Dobobsek in einem Gasthause in Stolnik Brantwein. Gegen Mitternacht gingen sie gegen Unter-Stranje und begegneten Gradišec und Stirn. Zwischen beiden Parteien entspann sich sofort ein Wortwechsel und es kam zu einer Schlägerei, bei welcher Gradišec mit einer aufgelauchten Senfe einen derartigen Schlag auf die linke Stirnseite erhielt, daß er nach wenigen Tagen starb. Wie aus den Erhebungen und aus den Zeugnisaussagen hervorgeht, kann hier als Täter nur Valentin Golob in Betracht kommen, der aber alles ableugnet. Da die Geschworenen die Schuldfrage auf Totschlag mit neun gegen drei Stimmen verneinten, wurde der Angeklagte freigesprochen.

— (Geschworenenverhandlungen in Rudolfswert.) Am 26. d. M. saß auf der Anklagebank der im Jahre 1885 in Mühltal bei Leoben geborene und nach Gegenal, Bezirk Windischgraz, zuständige ledige Bahnarbeiter Maximilian Erhardt wegen Raubmordes. Der Tatbestand ist folgender: Der Angeklagte unterhielt ein Liebesverhältnis mit der Tagelöhnerin Agnes Jakse, die bei Agnes Jurman in Gaber wohnte, wodurch er mit der 80jährigen Agnes Jurman bekannt wurde. Am 23. Juni d. J. übernachtete Erhardt, der sich von beiden Frauen nur Lorenz nennen ließ, bei Agnes Jakse. Am 24. Juni in der Frühe, bevor er auf Arbeit ging, borgte er sich von der Jurman eine Krone aus, wobei er noch einen größeren Betrag, bestehend aus Goldstücken und Papiergeld, bei ihr bemerkte. An demselben Tage gegen 3 Uhr nachmittags kam Erhardt wieder zur Jurman, die er im Garten antraf. Er lud sie ein, mit ihm ins Haus zu gehen, wo sich beide am Tische niederließen und Verschiedenes besprachen. Auf einmal verlangte Erhardt Geld von ihr. Als die Jurman ihm erwiderte, sie gebe ihm keines, denn sie sei ihm nichts schuldig, sprang Erhardt auf, sperrte das Haustor ab, ergriff in der Küche eine Haue, ging ins Zimmer und schlug mit der Haue die Alte einigemal auf den Kopf. Als er sie tot wähnte, nahm er ihr das Geldtäschchen, worin sich 64 Kronen befanden, ab, sperrte das Haustor auf und wieder hinter sich zu, warf den Schlüssel weg und ging nach Preloge. Mit dem geraubten Gelde bezahlte er einige seiner Schulden und einiges Getränk für sich und andere Arbeiter. Am nächsten Tage wurde er festgenommen. Die überfallene Jurman befand sich, als sie aus ihrer Bewußtlosigkeit erwachte, auf dem Bette und nahm gleich den Abgang ihrer Varschaft wahr. Als nach 9 Uhr abends die Tagelöhnerin Agnes Jakse nach Hause kam, wusch sie die noch ganz blutige Jurman. Der Beschuldigte gab ganz offen zu, daß er damals, als ihm die Jurman das Geld nicht geben wollte, den Beschluß gefaßt habe, sie umzubringen und ihr das Geld wegzunehmen. Laut Gutachten der Sachverständigen erhielt die Jurman 3 Verwundungen. Die erste auf der linken Kopfhälfte, die zweite auf der rechten Stirnhälfte und die dritte an den Fingern der linken Hand, letztere dadurch, daß sie die Hand zur Wehr erhob. Agnes Jurman starb am 11. September an den Folgen der erhaltenen Verletzungen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage einstimmig. Der Gerichtshof verurteilte sodin Erhardt zum Tode durch den Strang. — Die zweite Verhandlung wurde gegen den 15 Jahre alten Arbeitersohn Johann Dovesel aus Briača wegen Raubdes durchgeführt. Der 12 Jahre alte Bruder des Angeklagten Franz hatte im laufenden Jahre wiederholt Raubdelikte verübt. An einem nahm auch sein 15 Jahre alter Bruder Johann teil. Im Juli begegneten die beiden Brüder der zehn Jahre alten Franziska Bobhan, die nach Trzisee zur Versorgung einiger kleinen Einkäufe ging und einen Geldebtrag von 1 K 60 h bei sich trug. Franz Dovesel hielt das Mädchen an und fragte sie, ob sie Geld habe. Gleich darauf erfaßte er die Bobhan am Kleide und forderte sie auf, ihm das Geld zu geben, da er sie sonst mit einem Messer bearbeiten würde. Weil sich die Überfallene nicht einschüchtern ließ, reichte Johann Dovesel seinem Bruder ein Messer, welches letzterer

öffnete und dem Mädchen an die Brust setzte, worauf er ihr den erwähnten Betrag mit Gewalt abnahm. Das Geld teilten die Brüder sodann unter sich. Johann Dovesel wurde zu acht Monaten schweren, mit Fesseln verſchärften Kerkers verurteilt. Sein jüngerer Bruder wird sich, weil er noch nicht 14 Jahre alt ist, wegen der begangenen Delikte beim k. k. Bezirksgerichte zu verantworten haben.

— (Der Voranschlag der Stadt Gottschee) für das Jahr 1913 wurde aufgelegt und weist bei einem Erfordernisse von 32.108 K 16 h eine Bedeckung von 8069 K 49 h auf. Der Abgang von 24.038 K 67 h ist herbeizubringen: 1.) durch Einhebung einer 5%igen Mietzinsaufgabe im Betrage von 6000 K; 2.) durch Einhebung einer Branntweinsteuer auf geistige Getränke und Flüssigkeiten mit einem Gesamtertragnisse von 2378 K 67 h; 3.) durch Einhebung einer 54%igen Gemeindeumlage von allen unmittelbar umlagepflichtigen Steuern (29.000 K) im Gesamtbetrage von 15.660 K. Von der 54%igen Gemeindeumlage erfordern die Gemeindebedürfnisse 35 Prozent, die Erfordernisse für die Volksschule 10,5 Prozent, die Verzinsung und Amortisation des Kirchenbaudarlehens (im gegenwärtigen Stande von 47.507 K 38 h) 8,5 Prozent. Die Zahlen stimmen mit denen des Vorjahres fast gänzlich überein, so daß sich nur in den einzelnen Posten ganz unweſentliche, im ganzen aber keine Veränderungen ergeben. Für Remunerationen und Gehalte sind 9284 K, für Amislokalitäten, Druckorten, Amtszeitungen 160 K, für Armenversorgung 2847 K, für Straßen und Gemeindegewege 1400 K, für die Haltung von Zuchstieren 410 K, für den Viehmarktplatz 100 K, für Zinsen und Amortisationen 5930 K 57 h, für Stellungsauslagen 12 K, für die Feuerbekämpfung 20 K, für die Erhaltung der Obstbaumallee 60 K, für Krankenüberführungen 50 K, für den Organisten 200 K, für die Ortschaft Mooswald als Jagdpachtschillingsteilbetrag 46 K 36 h, für Refundierungen von eingehabenen Kirchenbaumumlagen 140 K, für Kirchenbauausbesserungen (Glockenstuhl, Turmuhr) 2382 K 84 h, für kleine Auslagen 84 K 2 h eingestellt. Die Aktiven bestehen aus einem Umlagenrückstande von 1912 mit 4388 K 18 h, aus Beiträgen der Grundbesitzer zur Feldhüterbesoldung, aus Stiftungsertragnissen, Geldstrafen, Rußkllizenzen, Pfarrarmengelbern, Gemeindegeldern, Sperrfundeüberschreitungen, Hundesteuern, Jagdpachtschillingen und anderen Kleinigkeiten.

— (Der Voranschlag des Bezirksstraßenamts in Zdrnja.) Das Erfordernis für die Bezirksstraßen im Jahre 1913 beläuft sich auf 50.600 K. Davon entfallen: 1.) auf die Erhaltung der Zdrjaner Bezirksstraßen 35.816 K; 2.) auf die vierte und letzte Rate des Beitrages für die Verstaatlichung der Landstraße Zdrja-Kalce 6075 K und 3.) auf die erste Rate des 30jährigen Amortisationsdarlehens für die neue Straße Sairach-Gerent 8709 K. Aus den unter 1) erwähnten Auslagen entfallen auf die 14.538 Meter lange Bezirksstraße Zdrja-Sairach-Selo 14.410 K, auf die 11.375 Meter lange Straße Bodorojea-Zdrjiski Log-Schwarzenberg 7575 K, auf die 13.066 Meter lange Godovič-Schwarzenberg-Gencer-Straße 8445 K und endlich auf die 12.000 Meter lange Straße Sairach-Sopotni mlin-Jajele 5386 Kronen. Als Dedung ergibt eine 22%ige Umlage von den für 1913 zu erhoffenden ordentlichen Steuern des Zdrjaner Steuerbezirktes im Betrage von 230.000 K den Betrag von 50.600 K.

* (Beim Zellsprengen verunglückt.) Anlässlich der Vertiefungsarbeiten im Laibachflusse wurde das steinige Flußbett und die Böschung bei der Gribarschen Strickfabrik in Admat mit Dynamit gesprengt. Bezüglich dieser Sprengungen erließ die Polizei besondere Vorschriften, deren Befolgung strenge überwacht wird. Gestern vormittags bohrte nun der 1879 in Tomisels geborene Johann Zapelj ein bewährter Mineur, mit seinem Kameraden, dem 30jährigen Franz Delović aus Roſte, sechs Löcher, die er mit Dynamit lud und unter Aufsicht des Vorarbeiters Andreas Fijamin zur Explosion brachte. Fünf Minen kamen zur Explosion, während sich die sechste nicht entzündete. Zapelj und Delović machten sich, ohne sich vorher überzeugt zu haben, ob die sechste Mine entzündet habe, daran, das Loch zu vertiefen. Als nach einer Weile Zapelj den Bohrer hielt und Delović darauffolgte, explodierte die Mine. Zapelj wurde im Gesichte und an den Augen schwer verletzt, während Delović nur an den Armen einige Verletzungen erlitt. Zapelj wird wahrscheinlich das Augenlicht einbüßen. Er wurde von Arbeitern ins Krankenhaus überführt; Delović, der nebst den leichten Verletzungen einen Nervenschock erlitten hatte, begab sich nach Hause.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Kirchenkonzert.) Der Domparr-Cäcilienverein in Laibach veranstaltete gestern abends in der Domkirche ein Konzert, das sich eines sehr anschulichen Besuches zu erfreuen hatte. Den Eingang der Veranstaltung bildete Canestraris „Allegretto festoso di concerto“, eine gefällige Orgelimprovisation mit zumeist hübschen, kunstvoll verflochtenen Motiven und zum Teile schwierig zu bewältigendem Aufbau. Im Vortrage bewies Herr Domchordirektor Stanislaus Premrl schöne Auffassung und volle Vertrautheit mit seinem Instrumente. Hieran schloß sich Premrls gemischter Chor mit Orgelbegleitung „Lied zu Ehren der hl. Cäcilie“, der, von echt kirchlichem Geiste getragen, andächtige Stimmung vermittelte. Hernach folgten Callaerts „Invocation“ mit reich quellender, zart behandelter Melodik und duftiger Struktur, weiters des gleichen Komponisten Festmarsch voll kraftvoller Invention und festlichen Charakters. Beide Kompositionen wurden von Herrn Jgnaz Sladnik, Kapitolorganisten in Rudolfswert, vorgetragen, der darin

gediegenes Verständnis und bedeutendes technisches Können bewies. Im übrigen empfanden wir es als mißlich, daß wie bei den sonstigen Orgelstücken die Mittelharmonie sehr oft von der Mixtur gedeckt wurde. Mitterers „Jesu, rex admirabilis“ für gemischten Chor mit Streichorchesterbegleitung zeichnete sich durch tiefe Empfindung, Greiths „Maria Victoria“, ebenfalls für gemischten Chor und Orchesterbegleitung, durch vornehme Stimmführung und durch die Wucht seines Aufbaues aus; der Sopran hätte sich indes seiner Umgebung um einiges anpassen sollen. In Bachs Toccata in D-Moll zeigte sich Herr Prof. Franz Dugan, Domorganist in Agram, als einen souveränen Meister der Orgel, der die immensen technischen Schwierigkeiten mit Leichtigkeit bewältigt und auch seiner künstlerischen Interpretation nach als ein berufener Bachspieler dasieht. Bachs Präludium in G-Dur, von Herrn Sladnik vorgetragen, übte gleichfalls große Wirkung; der Vortrag erreichte dem Spieler zu aller Ehre. Gerbie's Marienlied Nr. 10 ist ein einfacher, aber zu Herzen gehender Chor; in Griesbachers „Mutter der göttlichen Gnade“ finden sich vielleicht die Modulationen zu sehr gehäuft, dafür ist der Schlußsatz von strahlender Schönheit. Rheinbergers Orgelkonzert in G-Moll mit Orchesterbegleitung, von Herrn Prof. Dugan ausgeführt, vereinigt klassische Kunst mit modernem Fühlen und zeigt üppige Melodik sowie wechselvolle, interessante Rhythmik; im sonstigen aber machen sich darin starke weltliche Einflüsse geltend, denn einzelnes klingt ganz nach opernhastigen Schlußsätzen. Prachtvoll gearbeitet ist das Grave; durch träumerisch dahingleitenden Fluß besticht das Andante, der dritte Satz „Con moto“ hingegen fällt seines theatralischen Einschlages wegen ab. Die Ausführung war im Orgelparte brillant, im Orchesterfaze zufriedenstellend. Mit Rudolf Wagners „Jubilate Deo“, einem pompösen gemischten Chor mit Orgel und Orchester, fand das Konzert nach anderthalbstündiger Dauer seinen würdigen Abschluß. — In ihrer Gesamtheit errang die Veranstaltung einen unbefrreiten Erfolg, und es wäre nur zu wünschen, daß hiedurch die beteiligten Kreise zu weiteren kirchlichen Konzerten angespornt würden, die ohne Zweifel stets auf reges Interesse rechnen dürfen.

— („Das Zweiminutenturnen.“) Übungen zur Behütung der Wirbelsäulenverkrümmung unserer Jugend. Von Guido Dostal, Lehrer und geprüfem Turnlehrer. II. Auflage. Preis 20 h. K. f. Schulbücherverlag. — Der Verfasser der bekannten Schrift „Mein System“, J. P. Müller, äußert sich über die vorliegende Broschüre, die vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht empfohlen wurde, in einem an Guido Dostal gerichteten Schreiben folgendermaßen: „Ihr Zweiminutenturnen ist außerordentlich praktisch und hundertmal mehr wert als die 20 h, die es kostet. Es ist eine große Kunst, etwas so Kurzes und doch Gediegenes zu schaffen. Empfangen Sie meine herzlichsten Glückwünsche.“ — Professor E. Matijama in Tokio sandte ebenfalls ein Anerkennungsſchreiben an Guido Dostal und verständigte ihn gleichzeitig von der Einführung dieses verbesserten Turnens an den Schulen Japans.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Audienzen.

Wien, 27. November. Seine Majestät der Kaiser empfing heute früh den Erzherzog Franz Ferdinand in Privataudienz. Hierauf wurden in besonderer Audienz empfangen: der Chef des Generalstabes, der Kriegsminister und der Minister des Außern sowie der Honvedminister.

Der jüngste Erzherzog.

Wien, 27. November. Die Korrespondenz „Wilhelm“ meldet: Der Hauptname des neugeborenen Erzherzogs ist über Erlaubnis des Kaisers folgender: Franz Josef Otto.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses. Wien, 27. November. Das Abgeordnetenhaus nahm in zweiter und dritter Lesung die Regierungsvorlage, betreffend die Einführung der Klassenlotterie, an und ſetzte den Dringlichkeitsantrag, betreffend die Abänderung des Tierseuchengesetzes, fort. — Am Schlusse der Sitzung beantwortete Minister des Innern Freiherr von Heindl die Interpellation Langenhahn, betreffend die Verbreitung falscher Gerüchte über die Folgewirkungen der politischen Verhältnisse auf die Sicherheit von Geldinstituten, namentlich von Sparkassen. Der Minister verweist darauf, daß bereits zur Zeit der Annexionskrieſe in unverantwortlicher Weise spurlos und offenbar mit Vorbedacht auf den eigenen Vorteil falsche Gerüchte in Umlauf gesetzt wurden, durch welche der Glaube an die Sicherheit der Einlagen bei den Sparkassen untergraben werden sollte. Bereits damals habe der Finanzminister allen jenen Gerüchten mit aller Entschiedenheit den Boden entzogen, welche glauben machen wollten, daß der Staat für den Fall eines Krieges die Spareinlagen für seine Zwecke verwenden wolle; Auf die damaligen Ausführungen sich beziehend, kann der Minister es nur mit Entrüstung zurückweisen, wenn der Verwaltung eines geordneten Rechtsstaates neuerlich ein

derartiger rechtswidriger Zugriff auf Privateigentum zugunsten wird. Es ist ja doch nach Völkerrecht selbst dem Feinde nicht gestattet, auf Geld von Geldinstituten zu greifen. Die Minister hoffen, daß sich bei einiger ruhiger Überlegung im sparsamen Publikum die Einsicht durchsetzen wird, daß seine Einlagen bei der erprobten Solidität unserer Sparkassen und bei der durch Verwendung im Aktiengeschäfte der Sparkassen schon von selbst gegebenen Unmöglichkeit eines unbefugten Eingriffes von außen sicher angelegt sind. (Lebhafter Beifall.) — Nächste Sitzung morgen. Tagesordnung: Budgetprovisorium.

Eine Erklärung der italienischen Studentenschaft Wiens.

Wien, 27. November. Die italienische Studentenschaft Wiens veröffentlicht folgende Erklärung: Ebenso wie die italienische Studentenschaft bei ihrer vorgestrigen Demonstration für die italienische Universität in Triest keinerlei Demonstration für die südslawischen Bestrebungen beabsichtigte, ebenso hat sie auch in ihrer gestrigen Kundgebung keinerlei Demonstration gegen die Südslaven veranstaltet. Beiden Kundgebungen lag lediglich der Zweck der Propaganda für die endliche Errichtung einer italienischen Universität in Triest zugrunde.

Russ auf die galizischen Sparkassen.

Wien, 27. November. Der „Polnischen Korrespondenz“ zufolge beschloß die Bankkommission des Polenklubs eine Kundmachung an die polnische Öffentlichkeit in Galizien, worin gegen die Russen auf die galizischen Sparkassen und Bankinstitute entschieden Stellung genommen und erklärt wird: Auf Grund ihr von maßgebender Seite erteilten Aufklärungen gibt die Bankkommission des Polenklubs der Überzeugung Ausdruck, daß in der politischen Lage die Befürchtungen von drohenden Kriegsverwicklungen nicht nur nicht begründet sind, sondern im Gegenteil eine ernste Entspannung eingetreten ist und daß sich mit jedem Tage die Anzeichen mehren, die für die Erhaltung des Friedens sprechen.

Der Krieg auf dem Balkan.

Die „Pol. Kor.“ schreibt: In den Erörterungen der öffentlichen Meinung über den Standpunkt Österreich-Ungarns gegenüber den Ansprüchen, die Serbien in bezug auf die Neuordnung der territorialen Besitzstände am Balkan erhebt, kehrt vielfach die Annahme wieder, als ob das Wiener Kabinett seine Auffassung der serbischen Regierung mit der Aufforderung zu einer Antwort hätte mitteilen lassen. Es sei nun festgestellt, daß diese Voraussetzung den wirklichen Vorgängen nicht entspricht und der Verlauf der gegenseitigen Äußerungen vielmehr der folgende war: Die serbische Regierung hat die Initiative ergriffen und versucht, durch ihren Gesandten in Wien, Herrn Simić, der österreichisch-ungarischen Regierung die Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche zu begründen. Das Wiener Kabinett sah sich dadurch veranlaßt, durch den I. und I. Gesandten in Belgrad, Herrn v. Upton, der serbischen Regierung ihren Standpunkt darlegen zu lassen, ohne jedoch daran die Aufforderung zu einer Gegenäußerung zu knüpfen. Es kann somit nicht nur von einer kurzen Frist, die dem Belgrader Kabinett für die Beantwortung gestellt worden wäre, keine Rede sein, sondern es ist überhaupt die unzutreffende Ansicht fallen zu lassen, als ob aus dem Ausbleiben einer Antwort, die bisher nicht verlangt worden ist, Schlüsse auf den Stand dieses Teiles der Balkanfragen gezogen werden könnten.

Belgrad, 27. November. Konjul Edl ist von Mitrovica, wo er sich kurze Zeit aufhielt, nach Ustik zurückgekehrt und wird sich von hier nach Prizren begeben.

Belgrad 27. November. Durch eine Kundmachung des 7. Belgrader Ergänzungsbezirkskommandos werden die bisher zum Militärdienst nicht herangezogenen Reservisten und Militärbeamten aufgefordert, sich binnen 24 Stunden bei ihren Kommanden zu melden.

Sofia, 27. November. Nach Mitteilungen von kompetenter Stelle versuchen die Türken die Verhandlungen über den Friedensschluß möglichst zu verschleppen. Man sei jedoch auf bulgarischer Seite entschlossen, dies nicht zuzugeben und nötigenfalls energisch eine Entscheidung zu fordern. Man hält die dilatorischen Tendenzen der Türken übrigens für ein Manöver, um möglichst günstige Bedingungen zu erwirken.

Sofia, 27. November. Angesichts der in der letzten Zeit vielfach bemerkbaren Tendenzen, die definitive Entscheidung des Balkankrieges einer europäischen Konferenz zu unterbreiten, steht die bulgarische Regierung, wie versichert wird, entschieden auf dem Standpunkte, daß die Lösung der Balkanfragen keiner Konferenz bedürfe. Die bulgarische Regierung würde der Konferenzidee nur dann zustimmen, wenn das Konferenzprogramm im vorhinein festgesetzt würde und bloß die Sanktionierung oder Anerkennung der neuen Lage enthielte.

Sofia, 27. November. Die „Agence télégraphique bulgare“ stellt fest: Die im Auslande verbreiteten Meldungen von angeblichen Ausschreitungen bulgarischer Truppen in Salonichi sowie in Mazedonien sind böswillige, in tendenziöser Absicht ausgestreute Erfindungen. Wir sind ermächtigt, diese Nachrichten, die den Tatsachen nicht im geringsten entsprechen, in formellster Weise zu dementieren.

Sofia, 27. November. Die Rekruten des Jahrganges 1914 sind für den dritten Dezember unter die Waffen gerufen worden.

Konstantinopel, 27. November. Gestern hat zwischen den beiderseitigen Truppen kein Kampf stattgefunden. Man ist auf beiden Seiten damit beschäftigt, Verschau-

zungen aufzuführen. Es verlautet, der gestrige Minister rat habe in Erwägung, daß die Waffenstillstandsverhandlungen sich in die Länge ziehen würden, beschlossen, direkte Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Die Rechtsbeiräte Reschid Bei und Herant Bei sind nachts abgereist. Sie überbringen den osmanischen Bevollmächtigten die im gestrigen Ministerrat beschlossenen neuen Instruktionen.

Athen, 27. November. Ein Transport von 500 türkischen kriegsgefangenen Offizieren und 600 Soldaten, die durch die Teilnahme an der Verschwörung in Salonichi kompromittiert sind, ist von dort hier eingetroffen. Siebzig höhere Offiziere, darunter General Wahib Pascha und Nazim Bei, werden im Palaron bleiben, alle anderen aber nach verschiedenen griechischen Städten gebracht werden.

Rom, 27. November. „Giornale d'Italia“ veröffentlicht einen feurigen Aufruf der achtzig albanischen Kommunen Italiens, in dem betont wird, daß Albanien den Albanern gelassen werden müsse.

Berlin, 27. November. Prof. Schliemann schreibt in einem in der „Kreuzzeitung“ veröffentlichten Artikel: Ein außerordentlich betrübendes Bild geben die hieher gelangten Privatbriefe vom Kriegsschauplatz, in welchen die Kriegsführung der Serben und Griechen geschildert wird. Die Serben führen einen Ausrottungskrieg gegen die albanische Nation, die sie am liebsten bis auf die Wurzel vernichten möchten.

London, 27. November. Das Reutersche Bureau erzählt aus diplomatischen Kreisen, daß noch immer nichts vorliege, was die in gewissen Kreisen herrschende pessimistische Stimmung rechtfertigen könnte. In bestinformierten Kreisen werde jene Stimmung nicht geteilt.

London, 27. November. „Daily Telegraph“ schreibt: Es wäre ein wirkliches Unglück, wenn diejenigen, die für die ethnographischen Forderungen des serbischen Königreiches verantwortlich sind, sich einbildeten, daß sie die sympathische Unterstützung Europas auf ihrer Seite hätten. Soweit England in Betracht kommt, hat sich Serbien einem Teil seiner ursprünglichen Sympathien entfremdet. Das Blatt bezeichnet es als undankbar und als eine monströse Absurdität, daß Europa wegen eines Adriatischen von einem Kriege heimgesucht und daß England selbst in die Feindseligkeiten verwickelt werden soll.

London, 27. November. Die „Times“ schreiben: Nur wenige Leute außerhalb Serbiens werden die serbischen Ansprüche als zulässig bezeichnen. Es besteht indes die Meinung, daß der serbische Handel gewiß Zutritt zum Adriatischen Meere beanspruchen könnte. Die Haltung Englands ist kurz die, daß Serbien nicht erdroffelt werden, sondern daß es seine Ansprüche in Ruhe zur rechten Zeit verfolgen solle. — „Daily News“ sagen, so sehr wir mit den Wünschen Serbiens nach einem Ausweg zum Meere sympathisieren mögen, ist es doch undenkbar, daß eine Frage dieser Art Europa in einen Krieg stürzen könne.

Eine irrtümliche Mobilisierung.

Nancy, 27. November. Infolge eines noch nicht aufgeklärten beklagenswerten Irrtumes bei Übermittlung einer Depesche hat in der vergangenen Nacht der Genarmieriewachmeister Blion, der Kommandant des Grenzpostens Arrancourt, dem eine auf eine teilweise Mobilisierung lautende Order zugekommen war, das für eine allgemeine Mobilisierung bestimmte Altkesselfeld eröffnet und diese Instruktionen sofort in Ausführung gebracht. Die für die Mobilisierung in Betracht kommenden Leute aus sieben Gemeinden wurden aus dem Schlaf geweckt und machten sich auf den Weg, um die ihnen zugewiesenen Standorte zu erreichen. Der Irrtum wurde bald entdeckt und die Reservisten erhielten Rückmarschorder, bevor sie Luneville erreichten. Der Gendarmeriewachmeister ist verhaftet worden. Er protestierte gegen seine Verhaftung und erklärte, daß er eine formell ganz klare Depesche erhalten habe.

Paris, 27. November. Eine Note der „Agence Havas“ befragt: Infolge des durch den Irrtum eines Gendarmeriewachmeisters hervorgerufenen Zwischenfalles verbreitete sich das Gerücht, daß in den östlichen Teilen des Landes die Mobilisierung angeordnet worden sei. Wir sind von dem Kriegsministerium ermächtigt, zu erklären, daß kein Reservist die Einberufungsorder erhalten hat, weder im östlichen Landesteile, noch sonst irgendwo. Das Gerücht von der Mobilisierung entbehrt also jeder Begründung.

Zur Präsidentenwahl in der Union.

Newyork, 27. November. Die Statistik über die Abstimmung bei der Präsidentenwahl ergibt: Für Wilson 6,157.000 Stimmen, für Roosevelt 3,928.000 Stimmen, für Taft 3,376.000 Stimmen, für Debs 674.000 Stimmen und für Chapin 161.000 Stimmen.

Beantwortlicher Redakteur: Anton Kunz.

Zahn-Grème
KALODONT
Mundwasser

Kinematograph „Ideal“. Heute letzter Tag des höchst interessanten Programmes, und niemand verläßt sich dieses anzusehen. Einen durchschlagenden Erfolg erzielte das äußerst ergreifende und rührende Drama „Tragödie einer Mutter“. Weiters gefielen besonders noch das interessante Pathé-Journal und der komische Schläger „Max ist ein Aufschneider“. Reizend sind die Sommerfestspiele in Redham. — Morgen Freitag Spezialabend mit dem Drama „Edith, die Tochter seines Chefs“. — Samstag: Kriegsberichte vom Balkan und Das vierte Gebot. (4958)

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach

Heute Donnerstag den 28. November 1912
43. Vorstellung Vogen-Abonnement ungerade
Auftreten des Fr. Hilde Mahr vom Kaiser-Jubiläumstheater in Klagenfurt

Der Meineidbauer

Vollständ. mit Gesang in drei Aufzügen (7 Bildern) von Ludwig Anzengruber

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 26. November. Arso, Rm.; Horvat, Buchbinder, Rudolfswert. — Martin, Priv., St. Georgen. — Dr. Tiller, Professor, Rudolfswert. — Reittl, Rm., Seustenberg. — Mihelič, Priv.; Spielmann, Rm., Triest. — Medved, Pfarrer, Blatopolje. — Kupnik, Rm., Gonobitz. — Welisch, Bonithady, Findeisen, Neumünz, Rm., Graz. — Talac, Rm., Budapest. — Drobing, Ingenieur; Marx, Priv.; Herzl, Reisz, Baumil, Turnovskij, Zefinger, Paschus, Carl, Wand, Tyrolt, Bad, Hammerle, Anderl, Beran, Ehrenberg, Bosch, Behner, Freund, Kaiser, Hoffmann, Schuster, Rm., Wien.

Am 27. November. Gladnik, Organist, Rudolfswert. — Treven, Rm., Jdria. — Obuljen, Regierungsrat, Jara. — Cagnoni, Rm., Raberna. — Rozina, Telegraphist, Pola. — Stajin, Pfarrer, Cernice. — Tome, Pfarrer, Weizelburg. — Gnidovec, Pfarrer, Jdria. — Jelnik, Pfarrer, Cernice. — Aljaz, Pfarrer, Lengensfeld. — Lovsin, Pfarrer, Reinfalt. — Kogel, Pfarrer, Ahting. — Wichermann, Pfarrer, Triest. — von der Mühler, Pfarrer, Remscheid. — Herz, Pfarrer, Prag. — Blühweiss, Pfarrer; Bürger, Kroll, Rm., Graz. — Drobnig, Ingenieur; Komocke, Leopold, Gutbesitzer; Blau, Schlechter, Schiffer, Spielmann, Lunzet, Müller, Fleischhaker, Hirsch, Schopper, Friedl, Schindler, Kaufmann, Philippi, Dolosky, Springer, Rm., Wien.

Hotel „Elefant“.

Am 27. November. Tuschek, Berger, Rm.; Busel, Vardt, Hofmann, Grün, Pöw, Frank, Pasch, Stein, Hamlich, Rm., Wien. — Schmidlin, Rm., Agram. — Stibar, Rm., f. Sohn, Selzach. — Grigolon, Rm., Grado. — Hönigmann, Privat, Gottschee. — Dr. Kusar, Advokat f. Tochter, Krainburg. — Plešic, Priester, Primskov. — Roohlandt, Priester, Hajendorf. — Dr. Eder, Priester, St. Josef (Kärnten). — Strafela, Beamter; Buchmayer, Rm.; Dayer, Rm., Graz. — Kohn, Rm., Schlau. — Deutsch, Rm., Mainz. — Herzog, Rm., Marburg. — Schijcha, Rm., Döbenburg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richt. des Himmels	Witterung	Witterungs-Index nach 24 St. in Millimetern
27	2 U. N.	733,9	3,0	W. mäßig	bewölkt		
	9 U. N.	32,8	4,2	SW. mäßig			
28	7 U. F.	29,1	2,8	NO. schwach	fast bewölkt	0,0	

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 0,8°, Normale 1,1°.

Wien, 27. November. Wettervorhersage für den 28. November für Steiermark, Kärnten und Krain: Wechselnde, später zunehmende Bewölkung, unbestimmt, Temperaturzunahme, westliche mäßige Winde. — Für Ungarn: Milde, meist nebeliges Wetter voransichtlich, vereinzelt mit Niederschlägen.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte.

(Begründet von der k. k. Staats-Oberrheinschule.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrheinschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bodenunruhe: Sehr stark.

Antennenstörungen: Am 27. November um 18 Uhr**

III 3***. Am 28. November um 8 Uhr II 2.

Funkenstärke: Am 27. November um 18 Uhr ft.

** Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht von 0 Uhr bis 24 Uhr gegeben.

*** Häufigkeit der Störungen: I „sehr selten“ jede 15 bis 30 Minuten; II „selten“ jede 4 bis 10 Minuten; III „häufig“ jede Minute 2 bis 3 Störungen; IV „sehr häufig“ jede 5 bis 10 Sekunden Entladungen; V „fortdauernd“ fast jede Sekunde; VI „ununterbrochen“ zusammenhängende Geräusche mit Funkenbildung zwischen Antenne und Erde oder Säulen im Hörtelefon.

Stärke der Störungen: 1 „sehr schwach“, 2 „schwach“, 3 „mäßig stark“, 4 „stark“, 5 „sehr stark“.

† Lautstärke der Funkenstöße: a „kaum vernehmbar“, b „sehr schwach“, c „schwach“, d „heftig“, e „kräftig“, f „sehr kräftig“.

Willkommenes Weihnachtsgeschenk. Als solches darf zur Zeit ein guter photographischer Apparat gelten, da es wohl keine anregendere Erholungsbeschäftigung für jeden Gebildeten, ob Dame oder Herr, gibt, als die Photographie, welche, dank dem jetzigen vereinfachten Verfahren, von jedermann leicht ausgeübt werden kann. Als Bezugsquelle anerkannt verlässlicher Apparate für Momentbilder empfehlen wir die seit 1854 bestehende Spezialniederlage von A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I., Tuchlauben 9, welche ihre reich illustrierte Preisliste allen Interessenten gratis zuwendet.

Reserven:
95,000.000 Kronen.
Escompte von Wechseln u. Devisen; Gold-
einlagen geg. Einlagsbücher u. im Konte-
Korrent; Militär-Heiratskautionen etc.

[illegible]

Pr. VII 51/12/1
Erkenntnis.
Im Namen Sr. Majestät des Kaisers
hat das k. k. Landesgericht in Laibach als Preßgericht auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt:

Der Inhalt der in der Nummer 445 der in Laibach in slovenischer Sprache erscheinenden Zeitschrift «Zarja» auf der ersten Seite abgedruckten Notiz mit der Aufschrift: «Manifest socialistične internacionale» beginnend mit: «Kedar je tič» und endend mit «politike dunajske diplomacije» begründet den objektiven Tatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 300 St. G.

Es werde demnach zufolge des § 489 St. P. O. die von der k. k. Staatsanwaltschaft verfügte Beschlagnahme der Nummer 445 der Zeitschrift «Zarja» vom 27. November 1912 bestätigt, und gemäß der §§ 36 und 37 des Preßgesetzes vom 17. Dezember 1862, R. G. Bl. Nr. 6 pro 1863, die Weiterverbreitung derselben verboten und auf Vernichtung der mit Beschlagnahme belegten Exemplare derselben und auf Zerstörung des Saßes der beanständeten Notiz erkannt.

Laibach, am 27. November 1912.

Pr. VII. 49/12/1.
Erkenntnis.
Im Namen Sr. Majestät des Kaisers
hat das k. k. Landesgericht in Laibach als Preßgericht auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt:

Der Inhalt der in der Nummer 331 der in Laibach in slovenischer Sprache erscheinenden Zeitschrift «Dan» auf der zweiten, resp. vierten Seite abgedruckten Notizen, resp. Telegrammes 1.) mit der Aufschrift «Blamirani hujškači», beginnend mit «Avstro-ogrski konzul» und endend mit «spor mirno poravna»; 2.) mit der Aufschrift «Dalmacija», beginnend mit «Zvečeraj smo» und endend mit «jugoslovanske dežele», und 3.) mit der Aufschrift «Konzularno delovanje konzula Prochaska», beginnend mit «Belgrad, 26. novembra. Politika poroča» und endend mit «pa brez Albancev», begründet den objektiven Tatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach §§ 300 und 305 St. G.

Es werde demnach zufolge des § 489 St. P. O. die von der k. k. Staatsanwaltschaft verfügte Beschlagnahme der Nummer 331 der Zeitschrift «Dan» vom 27. November 1912 bestätigt, und gemäß der §§ 36 und 37 des Preßgesetzes vom 17. Dezember 1862, R. G. Bl. Nr. 6 pro 1863, die Weiterverbreitung derselben verboten und auf Vernichtung der mit Beschlagnahme belegten Exemplare derselben und auf Zerstörung des Saßes der beanständeten Notizen, resp. Telegrammes erkannt.

Laibach, am 27. November 1912.

Pr. VII 40/12/1
Erkenntnis.
Im Namen Sr. Majestät des Kaisers
hat das k. k. Landesgericht in Laibach als Preßgericht auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt:

Der Inhalt des in der Nummer 272 der in Laibach in slovenischer Sprache erscheinenden Zeitschrift «Slovenski Narod» auf der ersten Seite abgedruckten Artikels mit der Aufschrift: «Ultimatum?» beginnend mit «Nekateri nemški listi» und endend mit «samo s Srbijo» begründet den objektiven Tatbestand des Vergehens nach § 58 c St. G.

Es werde demnach zufolge des § 489 St. P. O. die von der k. k. Staatsanwaltschaft verfügte Beschlagnahme der Nummer 272 der Zeitschrift «Slovenski Narod» vom 26. November 1912 bestätigt und gemäß der §§ 36 und 37 des Preßgesetzes vom 17. Dezember 1862, R. G. Bl. Nr. 6 pro 1863, die Weiterverbreitung derselben verboten und auf Vernichtung der mit Beschlagnahme belegten Exemplare derselben und auf Zerstörung des Saßes des beanständeten Artikels erkannt.

Laibach, am 27. November 1912.

4941 C 456/12
Oklic.
Zoper Miko Stipanoviča, posestnika iz Marindola št. 12 pri Karlovcu, sedaj neznanega bivališča, je vložena tusodno od Jožefa Šterk, posestnika iz Kota št. 5 pri Črnomlju, po dr. Globevniku v Novem mestu, tožba radi 580 K.

Razprava bo dne
12. decembra 1912
ob 9. uri dopoldne tukaj, v sobi št. 6.

Skrbnikom za čin postavljeni gospod Ivan Smolik v Novem mestu bo zastopal toženca dotlej, da se isti ali sam zglesi sodišču, ali pa naznani pooblaščenca.

C. kr. okrajno sodišče v Novem mestu, odd. II., dne 25. novembra 1912.

4947 E 968/12
30
Versteigerungs-Edikt.
Bei dem gefertigten Gerichte findet am 30. Dezember 1912 um 11 Uhr vormittags die Versteigerung der Liegenschaft E. Z. 167 Katastralgemeinde Retschitz, bestehend aus einem

Hotel in Beltes (Haus Nr. 65) und Garten samt Zubehör, bestehend aus der Hotelseinrichtung, statt.

Die zur Versteigerung gelangende Liegenschaft ist auf 76.129 K 52 h, das Zubehör auf 14.260 K 50 h bewertet.

Das geringste Gebot beträgt 60.260 K; unter diesem Betrage findet ein Verkauf nicht statt.

R. k. Bezirksgericht Radmannsdorf, Abt. II., am 24. November 1912.

4952 Cw 840/12
Oklic.
1
Zoper Frana Dremelj, posestnika in peka iz Rožne doline, katerega bivališče je neznano, se je podala pri c. kr. deželni sodniji v Ljubljani po Kreditnemu društvu mestne hranilnice ljubljanske po g. dr. Novaku, odvetniku v Ljubljani, menična tožba radi 3421 K 41 h.

Na podstavi tožbe se je izdal menični plačilni nalog z dne 26. novembra 1912.

V obrambo pravic Frana Dremelj se postavlja za skrbnika gosp. dr. J. Žirovnik, odvetnik v Ljubljani. Ta skrbnik bo zastopal toženca v označenih pravnih stvari na njegovo nevarnost in stroške, dokler se ta ali ne oglasi pri sodniji ali ne imenuje pooblaščenca.

C. kr. deželna kot trgovska sodnija Ljubljana, odd. II., dne 26. novembra 1912.

4951 3—1 T 16/12/2
Amortizacija.
Po prošnji Josipa Lenarčiča, posestnika in tovarnarja na Vrhniki, se uvaja postopanje v namen amortizacije nastopne po prositelju baje izdane založne knjižice števil 415 Kreditnega društva Kranjske hranilnice v Ljubljani, v vrednosti 250 K 36 h.

Imetnik te knjižice se torej pozivlja, da uveljavi svoje pravice v 6 mesecih, ker bi se sicer po preteku tega roka izreklo, da knjižica nima moči.

C. kr. deželno sodišče Ljubljana, odd. III., dne 20. novembra 1912.

4950 Firm. 1384
Rg A II 69/1
Eintragung der Firma eines Einzelkaufmannes.
Eingetragen wurde in das Register Abteilung A:
Sitz der Firma: Bischoflack.
Firmavortlaut:
Molkerei Bischoflack Leo Neidert
oder
Mlekarna Škofjaloka Leo Neidert.
Inhaber (I): Leo Neidert, Molkereibesitzer in Fiume, Via Giotta 1.
R. k. Landes- als Handelsgericht Laibach, Abt. III., am 23. November 1912.

4930 CI 226/12
Oklic.
1
Zapuščino umrle Jele Herakovič v Brezovici števil 1 toži Posojilnica v Sv. Križu, zastopana po J. Rohrmannu, c. kr. notarju v Kostanjevici, zaradi 3100 K s prip.

Razprava bo dne
12. decembra 1912
ob 9. uri dopoldne.

Skrbnik Ivan Gerlovič v Kostanjevici bo zastopal toženca na njeno nevarnost in stroške, dokler se ne oglase sedaj neznani dediči in pravni nasledniki.

C. kr. okrajno sodišče Kostanjevica, odd. I., dne 24. novembra 1912.

4957 E 6/12
Oklic.
16
Pri podpisnem sodišču se bo vršila dne
4. decembra 1912
ob 10. uri dopoldne, v sobi št. 7, zopetna dražba zemljišča vl. št. 8 kat. občine Učakovce, obstoječega iz hiše št. 8 na Učakovcih z gospodarskim poslojem ter iz več njiv, košenic, pašnikov in gozdnih parcel brez pritliklin.

Cenilna vrednost je določena na 2820 K in najmanjši ponudek, pod katerim se ne prodaja, znaša 1410 K.

Odobrene dražbene pogoje in listine, ki se tičejo nepremičnine, se zamore pregledati v sobi št. 3, med opravnimi urami.

C. kr. okrajno sodišče Črnomelj, odd. II., dne 24. novembra 1912.